

# Freiberger Anzeiger

und  
Tageblatt.

Erscheint jeden Wochentag früh 9 Uhr. Preis vierteljährlich 15 Ngr. — Inserate werden an den Wochentagen nur bis Nachmittags 3 Uhr für die nächstfolgende Nummer angenommen und die gespaltene Zeile mit 5 Pfennigen berechnet.

No. 300.

Mittwoch den 27. December

1854.

## Achatschleifereien.

Wer kennt nicht die niedlichen, geschmackvollen und wohlfeilen Achatwaaren? Diese glänzenden Säckelchen des Schmucks, des Luxus und des täglichen Gebrauchs? Diese Knöpfe, Dosen, Ringe, Federhalter, Messergriffe, Brochen, Stecknadeln, Ohrgänge, Stock- und Schirmknöpfe, Uhrschlüssel, Armbänder, Kreuze! Wohl Wenige wissen aber, wo und wie diese Tausende und aber Tausende von nützlichen und überflüssigen Dingerchen fabricirt werden.

In dem oldenburgischen Fürstenthum Birkenfeld an der Nahe, dort, wo dieser bei Bingen in den Rhein fallende Fluß wenig mehr als ein starker Bach ist, liegt das Städtchen Oberstein, bekannt über die nächste Umgegend hinaus durch seine wildromantische Lage und seine malerisch in den Felsen gehauene Kirche. Ein halbes Stündchen davon entfernt, am wasserreichen Idarbach, liegt Idar, das schnell emporblühende Varmen jenes betriebsamen Elberfeld-Oberstein. In dieser vor 50—60 Jahren durch die Thaten des Schinderhannes (sein eigentlicher Name war Johannes Pöckler, — seine Frau ist erst vor wenig Jahren in einem Dorfe unweit Oberstein gestorben) übel berufenen Gegend liegen an der Nahe, dem Idarbach, dem Fischbach und andern Bächen des Hochwalds die Schleifmühlen oder sogenannten Schleifen, kleine, unansehnliche, schiefgedeckte Häuschen, deren spritzende Wasserräder allein die in ihrem Innern herrschende Betriebsamkeit verrathen. Ueber den Ursprung des Schleifergewerbes weiß man wenig Bestimmtes, doch wird dasselbe wohl bis in das Mittelalter zurückreichen. Schon 1497 verboten die Herren von Oberstein, deren Burg noch jetzt das Städtchen überragt, bei „Leib- vndt Lebensstraff“ Edelsteine zu Fraisen zu graben, „er entrichte dan der Herrschaft den dritten Centner. Vom Jahre 1603 findet sich ein Kaufcontract vor über eine „Schleifmühle vff der Idarbach“, die, wenn auch nicht die einzige, doch keinesfalls viele ihres Gleichen hatte. Einen bedeutenden Aufschwung hat das Gewerbe erst in neuerer Zeit erhalten. Während im Jahre 1826 die Zahl der Schleifen nur 32 betrug, in welchen 200 Schleifer und 5 Bohrer Beschäftigung fanden, zählt man jetzt 109 Schleifen, jede mit 3—5 Schleifsteinen, und alljährlich werden noch neue angelegt. Gegen 900 Schleifer, 70 Bohrer und eine große Zahl von Goldarbeitern oder richtiger Lombardschmieden, welche die Einfassung besorgen, finden lohnende Arbeit. An den meisten

der genannten Bäche hat schon die Zahl der Schleifen ihre natürliche Grenze darin gefunden, daß bereits jeder Fuß des Gefälles benutzt ist, und nicht selten kommt es daher zu Processen, über Schmälerung oder Entziehung des Wassers. Demgemäß sind denn auch in neuerer Zeit im benachbarten Preußen Schleifmühlen angelegt.

Von den Zeiten der französischen Occupation war das Gewerbe bis ganz vor kurzem durchaus frei. Da nun gute Schleifer täglich wohl einen Thaler und mehr verdienen, einzelne besonders geschickte sogar das Doppelte und darüber, so wurde der Zudrang so groß, daß man einige Beschränkungen für nöthig gehalten hat, — ob mit Recht, steht dahin. Uebrigens ist die Arbeit mühsam und beschwerlich genug. Die Schleifer liegen in einer Reihe nebeneinander, lang ausgestreckt auf Brust und Bauch, auf schmalen hölzernen, ungepolsterten Bänken (Polster oder Kissen unter der Brust sollen Schwindsucht erzeugen), welche die größte Aehnlichkeit mit dem Vordertheil eines Brustharnisches haben, vor den halb in eine Kellerartige Vertiefung hinabreichenden Schleifsteinen und behaupten, nur so die nöthige Stütze und Festigkeit für die Arme zum Andrücken des Achats gewinnen zu können. Da die riesigen Steine aus grobkörnigem rothem Sandstein mit Rillen und Aushöhlungen zur Hervorbringung verschiedener Formen beständig mit Wasser beträufelt werden, so erstarren den Arbeitern die Hände von dem abspritzenden Wasser während der kältern Jahreszeit so, daß der Ofen bis in den Sommer hinein nicht kalt werden darf. Ganz unterbrochen wird die Arbeit nur, wenn durch anhaltenden Frost oder Hitze die Bäche versiegen. In einer Ecke des Raums sind meistens ein oder mehrere Cylinder von weichem Holz angebracht, auf welchen, getrieben von dem großen Wellbaum, die geschliffenen Sachen mit Schmirgel u. s. w. polirt werden. Dies ist eine mehr langsame als schwierige Arbeit und fällt daher meistens den Lehrlingen zu. Rotirende metallene Scheiben dienen zum Zerschneiden der größern Steine; größere Aushöhlungen und Löcher werden geschliffen, kleinere mit Diamanten gebohrt. Die zur Verarbeitung kommenden Steine sind: Achat (nach Einigen ein Gemenge von Amethyst, Chalcedon, Jaspis u. s. w., nach Andern nur verschieden gefärbter Chalcedon), Karneol (rother Chalcedon), Onyx (gestreifter Chalcedon), Quarz, Jaspis, Heliotrop, Amethyst, Bergkristall, versteinertes Holz u. s. w. von denen manche vorher künstlich, aber dauerhaft gefärbt werden. Die Achate werden oder wurden in den Bergen der Um-